

Das älteste private Tonstudio in Deutschland

67 JAHRE BAUER STUDIOS

Text und Interview **Uwe Ladwig** Fotos **Bauer Studios**

1949 begann Rolf Bauer in Ludwigsburg mit einer Mono-Tonbandmaschine und einem Mikrophon, mobil Chöre und Privatpersonen („Save time – record your letter on a disc“) aufzunehmen. Sein Gewerbe für das Magnetton-Studio „für moderne Schallaufnahmen in Ludwigsburg, Solitudestraße 52“, wurde am 28. Dezember 1948 vom Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg für 20 DM genehmigt. Der „Preis für eine Stunde Aufnahme und Wiedergabe“ betrug 3 DM.

Mit wachsendem Knowhow und Ende der 1950er Jahre mit der Einführung der stereophonen Aufnahmen waren seine Kunden die Musiker Erwin Lehn, Helmut Zacharias, Lale Andersen, Gotthilf Fischer, aber auch Mundartkünstler wie Willy Reichert und Oskar Heiler. Spätestens seit Ernst Mosch und seine Original Egerländer Musikanten in den 1960er Jahren bei Bauer aufnahmen und dabei ihren speziellen Klang entwickelten, gelten die Bauer Studios als erste Adresse in Sachen Blasmusik. Mosch spielte, wie auch einige seiner Musiker, in der Bigband von Erwin Lehn (der heutigen SWR-Bigband), man kannte sich also.

Ende der 1960er Jahre wurde mit Mehrspurtechnik in einem stillgelegten Kino am Ortsrand der schwäbisch-beschaulichen Stadt Ludwigsburg gearbeitet. Das 1965 übernommene Kinogebäude ist nach

einigen Umbauten immer noch das Domizil des ältesten privaten Tonstudios Deutschlands.

1975 entstand unter anderem Keith Jarretts „Köln Concert“-Mitschnitt und auch danach gaben sich die Stars bei Bauer die Klinke in die Hand: Ray Brown, Charly Antolini, Chris Barber, Monty Alexander, Miles Davis, Pur, Herbert Grönemeyer, Reinhard Mey, Till Brönner, Randy Brecker, Al Di Meola, Chaka Khan, Pat Metheny, Paquito D’Rivera, Konstantin Wecker ... um nur einige zu nennen.

Seit 1989 leiten Rolf Bauers Tochter Eva Bauer-Oppelland und ihr Mann Reiner Oppelland die Studios. Sie beschäftigen zwölf Mitarbeiter, davon allein sechs ausgebildete Tonmeister.

Uwe Ladwig traf Eva Bauer-Oppelland, die Labelmanagerin Julia Boulet und den Tonmeister Philipp Heck in Ludwigsburg.

Wie kamen Sie mit Ihrem Mann Relner Oppelland zusammen – über den Beruf?

Eva Bauer-Oppelland: Ich war schon als kleines Kind ständig im Studio meines Vaters, habe Bänder geschnitten, als Schülerin im Studio gejobbt und dann später auch in Düsseldorf Toningenieur studiert. Zur Tonmeistertagung 1972 im Funkhaus Köln kamen auch die Studenten der Hochschulen – es gab ja nur Detmold, Düsseldorf und Berlin ... und bei der Berliner Abordnung war mein jetziger Mann dabei. Schon mein Großvater sagte mir damals, als ich nach Düsseldorf ging: Du musst einen Kaufmann oder einen Tonmeister mitbringen. (lacht)

Was durften Sie als Schülerin im Studio machen?

Eva Bauer-Oppelland: Da gab es ja auch als Tontechnikerin viel zu tun. In der Vorbereitungszeit zur Aufnahmeprüfung habe ich hier viel geschnitten und wahnsinnig viele Senderkopien gemacht. Die Sender wurden mit einzelnen Titeln auf Bobbies bemastert, das heißt, die mussten alle

Bigband Aufnahme
im Studio



konfektioniert werden. Oder bei den Aufnahmen mit Ernst Mosch war man als Assistent auch zuständig fürs Vesper und fürs warme Cola für den Herrn Mosch. 1970 haben wir die Udo-Jürgens Tour begleitet. Damals ist man für Aufnahmen noch zu viert oder zu fünft unterwegs gewesen. Das war budgetmäßig überhaupt kein Problem. Es ging auch gar nicht anders, weil die Mischpulte und Maschinen unglaublich schwer waren.

... und heute?

Eva Bauer-Oppelland: 48 Spuren machen wir mit einem Kombi und einem Tonmeister plus Assistent. Das schwerste sind mittlerweile die Stative.

Wenn wir etwa zehn Jahre zurückblicken, so gab es für große Studios eine Durststrecke – die Kunden blieben aus, man nahm zu Hause auf. Inzwischen scheint das überwunden, zumindest aus dem Hause Bauer erscheinen viele Produktionen. Was haben Sie an Ihrer Strategie geändert ... oder hat sich die Szene gewandelt?

es für Qualität eben auch die Fachleute braucht, nicht nur die Technik. Und natürlich haben wir uns über die Jahre anders aufgestellt.

Früher gab es zum Beispiel kein Label-Management...

Eva Bauer-Oppelland: Man hat es auch nicht gebraucht. Vor zwanzig Jahren haben wir hauptsächlich den Service der Tonträgerherstellung angeboten, das gab es immer schon. Früher hatten wir beispielsweise Schallplatten auf Folie geschnitten, jeder Musikverein hat damals problemlos 1000 Platten und 500 Musik-Kassetten verkaufen können. Als dann aber jüngere Künstler kamen, die auch die Kette danach brauchten, also einen Labelcode, damit man die Musik auch im Rundfunk abliefern konnte, mussten wir umdenken. Die professionellen Musiker



Die Bauer Studios in Ludwigsburg

Eva Bauer-Oppelland: Beides. Am Anfang war es schon die Konkurrenz von kleinen Studios. Als jeder CD-Player im PC auch brennen konnte und die Rohlinge für 5 Mark zu bekommen waren – die hatten mal 80 Mark gekostet – konnte jeder mit kleinen Workstations arbeiten. Das war so ähnlich wie bei den Fotografen oder den Grafikern. Die hatten genauso ein Loch. Man hatte die Software, spielte damit herum und dachte „das kann ich auch“. So war es bei uns auch. Es gab eine Delle, aber auch die Rückbesinnung darauf, dass

wollten einen Vertrieb und Promotion. Was nützt der Vertrieb, wenn nicht auch Pressearbeit gemacht wird. Das hat sich alles stetig entwickelt und deshalb ist in der Folge auch die Labelabteilung entsprechend aufgestellt worden. Früher hat

das eine Kollegin neben der Sekretariats-Arbeit erledigt. Seit ein paar Jahren ist es eine volle Stelle plus Praktikant und Zuarbeit von der Herstellungsabteilung. Das erste Label war B-TON für Blasmusik. Wobei die Egerländer labelmäßig nie bei uns waren sondern zum Beispiel bei Teldec. Wir waren nur Dienstleistungsstudio: Das Studio wurde gemietet und mit Bändern und den Rechten ist man wieder aus dem Haus gegangen. Zeitgleich gab es ANIMATO für Klassik/E-Musik. Und dann gab es auch noch andere Künstler, die weder in das eine noch das andere Label gepasst haben. Dafür gab es CHAOS.

Reiner Oppelland, Bettina Bertok, Philipp Heck, Michael Thumm, Eva Bauer-Oppelland (v.l.n.r.)



Julia Boulet: Vor zwölf Jahren haben wir NEUKLANG eingeführt, hier wird ausschließlich Jazz publiziert. Seit diesem Jahr haben wir auch ein „Unter“-Label mit NEUKLANG FUTURE, was verstärkt junge Künstler, auch mit elektronischen Sounds, ansprechen soll.

Uwe Ladwig: Gerade auch aus dem französischsprachigen Raum gibt es nun immer wieder Produktionen aus den Bauer-Studios.

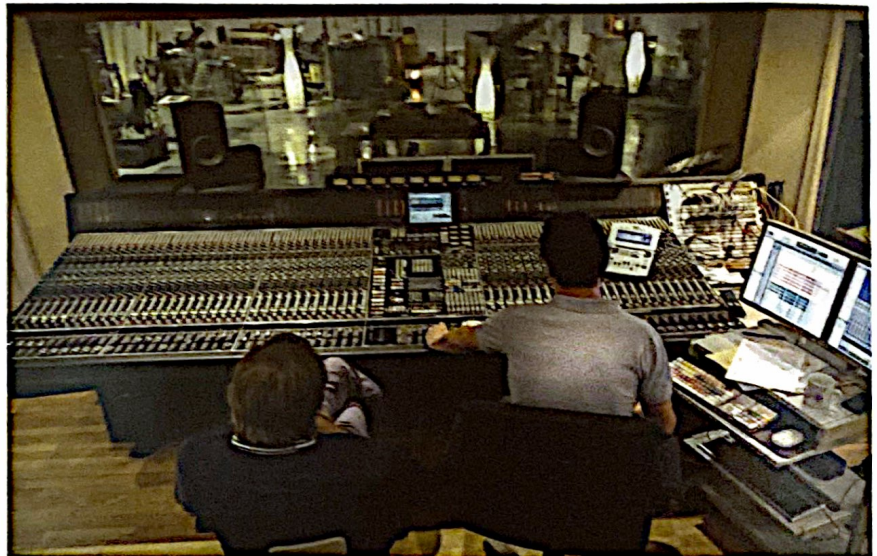
Eva Bauer-Oppelland: Das kam schon über Philipp (Heck). Er ist Belgier. Wir hatten auch immer sehr viel Latin-Musiker. Johannes Wohlleben spricht ziemlich gut spanisch und hat viel mit Latin-Musikern zusammengearbeitet, war auch oft zu Aufnahmen in Kuba. Die richtige Sprache ist für die Musiker schon ein Wohlfühlfaktor. Dazu gehört dennoch, dass der Tonmeister auch ein Verständnis für die Musik hat. Fred (Anmerkung: Frédéric Maurin von Ping Machine) hat schon oft gesagt, er hat in Paris noch kein Studio gefunden, bei dem er den Eindruck hatte, dass das Personal seine Musik und seine Vorstellungen wirklich versteht.

Was muss man gelernt haben, um als Label-Managerin zu arbeiten?

Julia Boulet: Ich habe in Frankreich Kulturmanagement und International Business studiert. Ich bin auch Musikerin, ich spiele Querflöte.

Eva Bauer-Oppelland: Mit Julia haben wir Glück gehabt. Sie hatte sich schon während des Studiums beworben, konnte schon ziemlich gut deutsch und war ein

Aufnahmestudio



Blick aus der Regie ins Studio

halbes Jahr Praktikantin beim damaligen Label-Mann Rico Scholz. Als Rico dann nach Berlin wechselte, waren wir froh, dass sie gerade fertig war mit ihrem Studium. Das hat perfekt gepasst.

Sie bilden auch aus – in welchen Lehrberufen und mit welcher Perspektive?

Eva Bauer-Oppelland: Der Drang der jungen Leute, beruflich irgendwas mit Medien zu machen, ist ungebrochen. Um Bewerbungen müssen wir uns auch keine Sorgen machen. Und wir haben schon Bedarf an Leuten, die assistieren und dabei auch etwas lernen. Die Ausbildung heißt Mediengestalter Bild und Ton. Es reicht also von der Aufnahmevorbereitung über die Mikrofonierung, einfache Editierarbeiten, Archivierung – da gibt es schon ganz viele Jobs, bei denen man einem Tonmeister zuarbeiten kann. Es muss halt, auch

aus Kostengründen, immer effizienter gearbeitet werden. Aufbauzeit wird zum Beispiel überhaupt nicht mehr gerechnet, das muss einfach drin sein. Da ist es dann schon gut, wenn man Assistenten dabei hat. Die Lehrlinge können bei uns viel lernen und haben bisher auch danach immer etwas gefunden. Der vorletzte hat sogar richtig Karriere gemacht beim Fraunhofer Institut Erlangen. Der zweite Bereich, in dem wir ausbilden, ist Medienkaufmann bzw. Medienkauffrau. Die übernehmen wir in der Regel, wenn die jungen Leute nicht von sich aus weg wollen.

Für Sonderproduktionen wird auch mit Analogtechnik gearbeitet.

Philipp Heck: Für die Studiokonzerte haben wir Analogtechnik am Start, um den Livecharakter durchgängig einzufangen.

Vor zehn Jahren habe ich mich zum ersten Mal mit dem Thema beschäftigt. Interessanterweise war ich daran viel interessierter als die älteren Kollegen, die damit früher ausschließlich gearbeitet und dann den Wechsel in die Digitaltechnik mitgemacht hatten. Die standen eher auf dem Standpunkt „nie mehr analog“, weil es halt schon sehr viel Arbeit macht. 2006 hab ich mit einem Jazz-Trio eine Produktion gemacht. Parallel zur digitalen Protools-Aufnahme habe ich die Studer 24-Spur-Bandmaschine mitlaufen lassen. Da hat sich herausgestellt, dass das mit analogen Mehrspur-Maschinen zu aufwändig ist. Im Rahmen der Studiokonzerte kamen wir dann darauf, dass es doch ein Plus ist, wenn gleich live gemischt und analog Stereo aufgezeichnet wird. Das Rauschen des Bandes ist hier auch zu vernachlässigen, es tut der Aufnahme sogar gut.

Inwiefern?

Philipp Heck: Die Aufnahme wird homogener. Die Instrumente greifen mehr ineinander. Der größte Unterschied ist aber:

Wenn du heute eine CD machst, dann muss die auf dem Laptop, im Auto, in der Küche und im Wohnzimmer spielen. Wenn du eine Vinyl-LP machst, dann setzen sich die Leute auch wirklich entspannt ins Sofa und hören zu. Man kann eine viel größere Dynamik einsetzen und das wird vom Konsumenten sogar befürwortet. Wenn du eine CD zu leise machst, kannst du sie im Auto gar nicht hören. Wichtig ist mir aber schon: Die analoge Technik ist die Kür, ich bin auch ein großer Fan davon. Wir legen jedoch nicht den Fokus auf diese Technik.

Ihre liebste Studio-Anekdote?

Eva Bauer-Oppelland: Das Schöne an unserem Beruf ist, dass man so viele verschiedene Menschen und Musikrichtungen kennenlernt. Mit mindestens 98% der Musiker kann man auch wunderbar auskommen, denn das sind Teamplayer. Speziell im Jazz. Das ist, denke ich, die demokratischste Musik. Jeder spielt dem anderen die Bälle zu, jeder ist gleichberechtigt. Aber natürlich gab es auch verrückte Highlights, zum Beispiel mit Stevie

Wonder, der mal eine Nacht lang da war, mit Bodyguards und großem Stab. Stevie Wonder saß die ganze Nacht am Flügel und hat artig gewartet, bis er drankommt. Irgendwann morgens, so gegen 7 Uhr, hat er dann singen dürfen. Zwischendurch wollte er ein Chicken-Sandwich. Morgens um 5 Uhr in Deutschland am 1. Mai. Das konnte er nicht verstehen, dass man nicht einfach um die Ecke zum Supermarkt gehen kann. Um 9 Uhr waren sie immer noch an den Aufnahmen. Am 1. Mai hatte aber ein Musikverein aus dem Odenwald das Studio gebucht. Der Bus fuhr also um 9 Uhr vor, ich bin raus und hab versucht zu erklären, dass sie erst nochmal zum Kaffeetrinken gehen müssen, denn wir haben Stevie Wonder im Studio. Antwort: „Wer ist das?“ ●

Der Text ist ebenfalls erschienen in der Zeitschrift sonic.